05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

Euskirchener Treibriemenfabrik
Nikolaus Rudolf Biwer
empfiehlt
Ia. Kernleder-Treibriemen
aus bester Eichengerbung. — Spezialität:
Naßgestreckte Riemen. Nahtlos gekittete Riemen.
Durch Neueinrichtung bin ich in der Lage, den weitgehendsten Anforderungen Genüge zu leisten.
Kamelhaar-, Baumwoll-, Balata-, Kordelriemen
in Ia. Ausführung.
Lager in Holzriemscheiben.
Reparaturen prompt und billig.

Wallfahrt
von Euskirchen nach Remagen.

Die Prozession zieht in diesem Jahre
am 27. Juli
in Begleitung eines Geistlichen und einer Musikkapelle nach der 5½ Uhr-Messe aus der Pfarrkirche zur Bahn. Abfahrt des Zuges 6,45 Uhr. Der Sonderzug fährt ohne Aufenthalt bis Meckenheim, von wo die Prozession zu Fuß weiter geht. Rückfahrt von Meckenheim am anderen Tage 4,40 Uhr, Ankunft in Euskirchen 5,05 Uhr.

NB. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß die Pause in Fritzdorf auf eine halbe Stunde verkürzt ist und der Einzug in Remagen gegen 12,30 bis 1 Uhr stattfindet.

Retour-Fahrkarten zu 60 Pfg., Einzelfahrkarten zu 40 Pfg., sind zu haben vom 20. ds. Ms. ab bei Witwe **Baptist Müller, Hochstraße.**

Körbe, mit Namen versehen, werden bis Samstagabend den 26. Juli bei Hubert Biertz, Mittelstraße, unentgeltlich angenommen.

Wallfahrtsbüchlein sind bei den Billettverkäufern für 20 Pfg. pro Stück zu haben.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein **der Vorstand.**

Transporte per Bahn und per Achse unter sorgfältigster Verpackung. Billige Preise. Bekannt gute Bedienung. Kostenanschläge gratis.

Kaffee-Wirtschaft „Rheingold"
Bäckerei und Konditorei (gegr. 1882)
Verwendung von nur erstklassigen Rohmaterialien.
Ph. Simon, Euskirchen,
Commernerstrasse, Ecke Elsigerstrasse.

Euskirchener Fischhalle.

Goldfische! **Goldfische!**
Erhalte Donnerstag und Freitag große Zufuhren direkt von der See in strammer Eispackung blutfrischer Kabeljau, Pfd. 20 Pfg., im Anschnitt 25 Pfg., Schellfisch, groß und kopflos, 30 Pfg., im Anschnitt 35 Pfg., Bratschellfisch per Pfd. 20 Pfg., Portionsfische 25 Pfg., Seelachs 20 Pfg. per Pfd., Rotzungen per Pfd. 40 Pfg., große Schollen per Pfd. 40 Pfg., Bratschollen 25 Pfg. Feinste prima Nordseeschellfische, das beste was es gibt, per Pfd. 40 Pfg. Feinster heller fetter Nordsee-Kabeljau, per Pfd. im Anschnitt (ohne Unterschied der Stücke) 35 Pfg., sowie täglich frische marinierte Heringe aus prima holländischen Vollheringen, per Stück 10 Pfg., Senfheringe, Bismarckheringe, feinste gebackene und geräucherte Fische.
Fische stets frisch und zu bekannt billigen Preisen.
Ignatz Schneider, Klosterstraße Nr. 4 Telephon 216.
Eigene Fischräucherei am Platze.

Gebrauchte
Motorwagen
offene und geschlossene Wagen, einige fast neu, billig zu verkaufen.
Fritz Foerster, Aachen, Hartmannstraße 13/15.

Mehrere
Former
sowie
Ofen- u. Verladearbeiter
stellen sofort bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung ein
Antweiler Ton- und Chamotte-Werke
Antweiler bei Euskirchen.

Geübter
Walkereiarbeiter
sucht Stellung. Näheres in der Geschäftsstelle.

Ackerknecht,
16–20 Jahre, sofort gesucht. Kessenicherstraße 38.

Ein Arbeitsbursche
gesucht.
J. Deutschbein,
Nadel-Fabrik.

2 Selfaktorjungen
sowie mehrere **Weber** sof. gesucht.
Tuchfabrik Jakob Rosenbaum Nachf.

Schlosser-
gehülfe sofort gesucht.
Reiner Esser, Frauenbergerstr.

Hund
mit Hundehütte preiswürdig zu verkaufen.
Näheres bei
Metzger Stommel, Kessenicherstraße.

Zwei Zimmer
im Hause Kessenicherstraße 10 zu vermieten.
Gottfr. Scherfgen, Euskirchen, Kessenicherstraße, Ecke Bergerstraße.

Ein Zimmer
zu vermieten Disternichertorwall 8.

Hypotheken-Kapitalien
in jeder Höhe zu billigem Zinsfuß besorgt
Johann Kasper,
Rechtsbüro.

Guterhaltenes doppeltes
Stehpult
mit Schrankfächern
billig abzugeben.
Wo, sagt die Exped. d. Blattes.

29. Rheinischer Handwerkertag
und
Gewerbliche Ausstellung
in Euskirchen
vom 27. Juli bis 3. August 1913.

Fest-Einteilung.

Am Sonntag den 27. Juli 1913:
Vormittags von 9 Uhr ab Empfang der Delegierten und sonstigen auswärtigen Gäste im Hotel zur Post, gegenüber dem Bahnhofe. Ausgabe der Festkarten und Wohnungs-Nachweise.
Um 8½ Uhr Festgottesdienst in der kathol. Herz-Jesukirche und um 9 Uhr in der evang. Kirche.
Um 11½ Uhr
feierliche Eröffnung der gewerblichen Ausstellung
im Städtischen Bauhof durch den Herrn Regierungspräsidenten Dr. Steinmeister (Cöln). Vortrag des Chores „Heil'ge Ordnung" aus Schillers „Lied von der Glocke" in der Vertonung von Max Bruch durch den Städtischen Gesang-Verein (Gemischter Chor) und den Harmonie-Verein unter Leitung des Städtischen Musikdirektors Herrn Joseph Schaeben. — Rundgang durch die Ausstellung.
Um 1 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen im Hotel Joisten am Markt. Preis des trockenen Gedeckes 3 Mark.
Nachmittags 3 Uhr
Hauptversammlung
des Rheinischen Handwerker-Bundes
im Kaisersaale des Hotel Pohé (Ferd. Reuter).
Tagesordnung:
1. Jahresbericht, erstattet vom Geschäftsführer Herrn Schlossermeister Kriegers (Düsseldorf).
2. Referat des Herrn Reichs- und Landtagsabgeordneten Justizrat Trimborn (Cöln) über „Zehn Jahre Gewerbeförderung durch Staat und Gemeinde".
3. Bericht des Herrn Geheimrats Romberg (Cöln) über „Die Meisterkurse an der Gewerbeförderungs-Anstalt für die Rheinprovinz zu Cöln".
4. Referat des Herrn Reichs- und Landtagsabgeordneten Generaldirektor Dr. Pieper (M.Gladbach) über „Erziehungs- und Selbsthülfe-Bestrebungen im Handwerk".
5. Schlußreferat des Bundes-Schriftführers Herrn Genossenschaftsleiter Esser (Euskirchen) über „Unerfüllte Forderungen des Handwerks und die sich daraus ergebenden Aufgaben".

Nachmittags von 4—8 Uhr
Konzert in der Ausstellung.
Abends 8½ Uhr
Fest-Abend
zu Ehren des 29. Rhein. Handwerkertages im Kaisersaale des Hotel Pohé
Kaiserhuldigung, Ansprachen, Konzert, Gesangvorträge des Handwerker-Männerchors unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Jean Winn, gemeinschaftliche Lieder.
Zu diesem Festabend haben nur die Inhaber von Festkarten mit ihren Damen Zutritt.

Am Montag den 28. Juli,
vormittags 9 Uhr:
Fortsetzung der Hauptversammlung
im Saale des Hotel zur Traube (J. Brauweiler), Bahnhofstraße.
Tagesordnung:
1. Referat des Herrn Dr. Wilden, Geschäftsführer der Handwerkskammer Düsseldorf über „Die Abänderung des Handwerkergesetzes".
2. Referat des Herrn Sattler-Obermeisters Oestreich (Cöln) über „Die Aufgaben der wirtschaftlichen Abteilung der Handwerkskammer Cöln".
3. Referat des Vorsitzenden des Rheinischen Genossenschaftsverbandes Herrn Dr. Fuchs (Cöln) über „Die Entwicklung und Entwicklungsmöglichkeiten des gewerblichen Genossenschaftswesens".
4. Schlußansprache des Vorsitzenden Herrn Reichstagsabgeordneten Chrysant (Bonn).

Daran anschließend im selben Lokale:
Delegiertentag d. Rhein. Handwerkerbundes.
Nachmittags 4 Uhr Besichtigung verschiedener industrieller Anlagen.
Nachmittags von 4—8 Uhr
Konzert in der Ausstellung.
Abends 8 Uhr gemütliche Zusammenkunft im Saale der Tonhalle (Wwe. P. J. Müsch), Kessenicherstr. Vortrag des Herrn Professor Schmid (Aachen) über „Handwerk und Kunst" (mit Lichtbildern).

Am Mittwoch den 30. Juli,
abends 8 Uhr:
Großes Gartenfest i. d. Ausstellung.
Konzert der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 160 aus Bonn, unter persönlicher Leitung des Kgl. Musikmeisters Krieg; Gesangvorträge, turnerische Vorführungen, Beleuchtung des Ausstellungsgeländes.

Am Sonntag den 3. August,
vorm. von 10—1 und nachmittags von 4—8 Uhr:
Konzert in der Ausstellung.
Um 8 Uhr Schluß der Ausstellung; Verteilung der Ehrenurkunden an die Aussteller.

Die **Ausstellung** ist **geöffnet:** Am Sonntag den 27. Juli von mittags 12 Uhr bis abends 8 Uhr, an allen übrigen Tagen von morgens 9 Uhr bis abends 8 Uhr. Der **Eintrittspreis** beträgt am Sonntag den 27., Montag den 28 Juli und Sonntag den 3. August 50 Pfg., an allen übrigen Tagen 30 Pfg. a Person. Auf den Namen des Inhabers lautende **Karten, welche für die ganze Dauer der Ausstellung** zum freien Eintritt in die letztere **Gültigkeit haben,** werden zum Preise von 1,50 Mark bis Samstag den 26. Juli, nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Otto Dietsch, Uhrmachermeister, Neustraße, ausgegeben. Für Kinder unter 12 Jahren, die nur in Begleitung Erwachsener Zutritt haben, ist an allen Tagen die Hälfte des Eintrittspreises zu zahlen.

Der **Zugang** zur Ausstellung ist **nur** von der **Weststraße** aus gestattet, der **Ausgang nur** nach der **Elsigerstraße.**

Anmeldungen zum **gemeinschaftlichen Mittagessen** werden im Hotel Joisten und bei dem Vorsitzenden des Arbeits-Ausschusses, Hochstraße 11, bis zum 24. d. M. entgegengenommen.

Für das **Gartenfest** am 30. Juli wird ein Eintrittsgeld von 50 Pfg. a Person erhoben. Kinder haben hierzu keinen Zutritt.

Wir beehren uns, die Bürgerschaft von Euskirchen und Umgegend zu diesen Veranstaltungen hierdurch ergebenst einzuladen. An die Bürger der Stadt Euskirchen ergeht die besondere Bitte, durch Beflaggen der Häuser den zum Handwerkertag zu erwartenden Gästen ein herzliches Willkommen zu bieten.

Euskirchen, im Juli 1913

Der Ehren-Ausschuß:
Dr. **Steinmeister,** Regierungspräsident, Cöln. Dr. **von Renvers,** Landeshauptmann der Rheinprovinz, Düsseldorf. Dr. **Kaufmann,** Königl. Landrat, Euskirchen. **Disse,** Bürgermeister, Euskirchen. **Berens,** Kaplan, Präses des Kath. Gesellenvereins, Euskirchen. **Breuer,** Bankdirektor und Beigeordneter, Euskirchen. **Broeckmann,** Bürgermeister, Liblar, Kreis Euskirchen. **Chrysant,** Bäcker-Ehren-Obermeister und Reichstags-Abgeordneter Bonn. Dr. **Diderichs,** Ober-Regierungsrat, Düsseldorf. **Dolff,** Bürgermeister, Dürscheven, Kreis Euskirchen. Dr. **Ebert,** Amtsgerichtsrat, Vorsitzender des Vereins zur Fürsorge für die schulentlassene Jugend, Euskirchen. **Euler,** Kunsttischlermeister und Landtagsabgeordneter, Bensberg. Professor Dr. **Faßbender,** Reichstagsabgeordneter, Südende. **Figge,** Schuhmacher-Obermeister, Vorsitzender der Handwerkskammer, Cöln. **Fischer,** ev. Pfarrer, Euskirchen. Geheimrat Professor **Fischer,** Exzellenz, Berlin. Dr. **Fuchs,** Vorsitzender des Rheinischen Genossenschaftsverbandes, Cöln. Landrat **von Groote,** Vorsitzender der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, Rheinbach. **Frhr. von Hövel,** Bürgermeisterei-Verwalter, Commern, Kreis Euskirchen. **Kader,** Bürgermeister, Friesheim, Kreis Euskirchen. Schulrat **Krull,** Kreisschulinspektor, Euskirchen. **Köhler,** Regierungs- und Gewerbeschulrat, Cöln. **Melder,** Maschinenbauer und Stadtverordneter, Euskirchen. **Meul,** Bürgermeister, Satzvey, Kreis Euskirchen. **Nacke,** Königlicher Regierungs- und Baurat, Vorsteher des Eisenbahn-Betriebsamtes Euskirchen. **Nierweiberg,** Fabrikant und Stadtverordneter, Euskirchen. **Oestreich,** Sattler-Obermeister und Provinziallandtags-Abgeordneter, Cöln. Generaldirektor Dr. **Pieper,** Reichs- u. Landtagsabgeordneter, M.Gladbach. **Reith,** Bürgermeister, Lechenich, Kreis Euskirchen. Regierungsrat Dr. **Rodewald,** Staatskommissar der Handwerkskammer, Cöln. Geheimrat **Romberg,** Direktor der Gewerbeförderungsanstalt für die Rheinprovinz, Cöln. **Schäfer,** Metzgermeister und Stadtverordneter, Euskirchen. **Schick,** Ehrenbürgermeister, Enzen, Kreis Euskirchen. **Schneider,** Bürgermeister, Weilerswist, Kreis Euskirchen. Dr. **Schulte,** Seminardirektor, Euskirchen. Msgr. **Schweitzer,** Generalpräses der Kath. Gesellenvereine, Cöln. Pfarrer **Stollmann,** Dechant, Euskirchen. Justizrat **Trimborn,** Reichs- und Landtags-Abgeordneter, Cöln. **Johann Weber,** Fabrikbesitzer und Kreisausschuß-Mitglied, Euskirchen. **Peter Weber,** Fabrikdirektor und Stadtverordneter, Euskirchen. **Zander,** Bürgermeister, Zülpich.

Der Arbeits-Ausschuß:
Paul Beden, Maschinenbauer, Ehrenvorsitzender. **Thomas Esser,** Genossenschaftsleiter und Stadtverordneter, Vorsitzender. **Martin Schell,** Rektor a. D., stellv. Vorsitzender. **Peter Jos. Peters,** Fortbildungsschulleiter, Schriftführer. **Otto Dietsch,** Uhrmachermeister, stellv. Schriftführer. **Johann Lengersdorf,** Bäckermeister, Kassierer.
Wilh. Asselborn, Stadtrentmeister. **Leopold Becker,** Kürschnermeister, Mitglied der Handwerkskammer. **Wilh. Cremer,** Direktor der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke. **Bernhard Cronenberg,** Kaufmann, Mitglied des Kleinhandelsausschusses der Handelskammer. **Heinrich Doepgen,** Buchdruckereibesitzer. **Joseph Eschweiler,** Konditor. **Jacob Esser,** Direktor der Dampfmühlenwerke C. Grouven m. b. H. **Reiner Esser,** Schlossermeister. **Clemens Feldberg,** Buchbindermeister. **Heinrich Heimbach,** Gärtnereibesitzer. **Reiner Jos. Jacobs,** Buchdruckerei-Geschäftsführer. **Johann Küster,** Obermeister der Bäcker-Zwangsinnung. **Ferdinand Leven,** Stadtbaumeister. **Ernst Lückerath,** Regierungs-Sekretär. **Peter Lünzmann,** Friseur. **Peter Jos. Mindt,** Kaufmann. **Apoll. Neuburg,** Schreinermeister. **Theodor Nießen,** Schmiedemeister, Vizepräses des Kath. Gesellenvereins. **Stephan Paas,** Polstermeister und Dekorateur. **Karl Ernst Schmitz,** Malermeister, Beauftragter der Handwerkskammer. **Mich. Jos. Schmitz,** Schuhmachermeister, Vorsitzender der Schuhmacher-Vereinigung. **Jakob Stegh,** Schneidermeister, Schriftführer der Schneider-Zwangsinnung für den Kreis Euskirchen. **Peter Stemmler,** Kupferschmiedemeister und Installateur. **Stephan Vallender,** Obermeister der freien Fleischer-Innung. **Johann Weile,** Stellmachermeister.

Zehnter Jahrgang. Nr. 169. Donnerstag, 24. Juli 1913.

Euskirchener Volkszeitung
Eifeler Tageblatt
mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**
Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H.
Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jensen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Politische Nachrichten.
Deutsches Reich.
Veteranenfürsorge.

Mit dem Beginn des nächsten Vierteljahres treten die Bestimmungen des Gesetzes über die Gewährung der Beihülfen an Kriegsteilnehmer in Kraft. Es erhöhen sich danach, wie die Kreuzzeitung die neuen Bestimmungen kurz rekapituliert, die Beihülfen von jährlich 120 M auf 150 M. Eines besonderen Antrages, dieser Erhöhung teilhaftig zu werden, bedarf es nicht. Den Witwen der Beihülfenempfänger werden die Bezüge der Verstorbenen vom 1. Oktober ab für die auf den Sterbemonat folgenden drei Monate belassen; die Zahlung erfolgt in einer Summe im voraus. Das neue Gesetz erweitert aber auch den Kreis der für Beihülfen empfangsberechtigten Kriegsteilnehmer, und aus diesem Grunde sind die neuen am 1. Oktober in Kraft tretenden Bestimmungen für manche Kriegsteilnehmer, denen bisher eine Beihülfe nicht zugesprochen war, von Bedeutung. Denn die Beihülfen werden in Zukunft bei vorliegender, nicht nur auf vorübergehender Ursache beruhender Unterstützungsbedürftigkeit gewährt unabhängig von dem Nachweis der Arbeitsunfähigkeit. Zuwendungen dritter werden bei der Prüfung der wirtschaftlichen Lage des Antragstellers nur insoweit berücksichtigt, als sie auf rechtlichen Verpflichtungen beruhen. Auch solche Reichsangehörigen, die infolge früherer Staatsangehörigkeit in französischem Dienst in oder vor den Jahren 1870—71 an kriegerischen Unternehmungen teilgenommen oder in dänischen Diensten die Kriege von 1864 mitgemacht haben, haben Anspruch auf die Beihülfen für Kriegsteilnehmer, sofern die Voraussetzungen des Gesetzes vorliegen.

Der konservative Schmollwinkel.

Die „Kreuzzeitung" äußert sich eingehend auf die vielen gegen die Konservativen erhobenen Angriffe, indem sie in ihrer letzten Wochenrundschau schreibt: „Es ist uns da geraten worden, nicht eine unfruchtbare „Politik des Schmollwinkels" zu befolgen. Für eine derartige Politik ist aber die konservative Partei überhaupt nicht zu haben. Ebensowenig auch für eine „Verärgerungspolitik", die ihr jetzt ebenfalls nachgesagt wird. Wir sollten meinen, daß unsere Partei durch ihr ganzes bisheriges Verhalten gegen die Annahme, sie könnte je kleinliche und so kurzsichtige Politik treiben, geschützt sein müßte. Die Gegner haben die Konservativen je nach Agitationsbedarf bald als „Gouvernementale", als „Jasager" und bald als „Frondeure", als „Ministerstürzer" geschildert. Sie wußten, daß sie von unserer Partei ein falsches Bild gaben, und sie wissen es auch heute, oder müßten es jedenfalls wissen, daß die Unterstellung, als treibe die konservative Partei „Schmollwinkel"- oder „Verärgerungs"-Politik, eben eine durch und durch ungerechtfertigte Unterstellung ist. Man suche doch die Konservativen nicht immer wieder hinter dem Busche, der den Liberalen zum Verstecke dient. Den Liberalen mag es wohl anstehen, in der Politik der Selbstausschaltung Konsequenzen zu zeigen und sich — wie ihnen einmal zu „guten alten Zeiten" von dem Abg. Kopsch vorgeworfen wurde — bis zur „Erpresserpolitik" herauszuwagen; die Konservativen aber machen eine sachliche Politik und lehnen es deshalb auch ab, einander fernstehende politische Angelegenheiten miteinander zu verquicken. Eine grundsätzliche Opposition — auch nur eine solche „auf Zeit", um etwa nach liberalem Muster die Regierung „mürbe" zu machen — kennt der Konservatismus nicht. Ist die konservative Partei aus gewissenhafter Ueberzeugung genötigt, Regierungsmaßnahmen Widerstand entgegenzusetzen, Regierungsentwürfe zu bekämpfen oder am letzten Ende abzulehnen, so tut ihr das — wie einmal unser alter hervorragender Führer v. Kleist-Retzow gesagt hat — „weh". Denn unsere Partei hält es für ihre Pflicht, die Regierung zu stützen. Und gerade deshalb ist es auch ihre Pflicht, mit Entschiedenheit der Regierung entgegenzutreten, sofern sie Bahnen einschlägt, die nach gewissenhafter Ueberzeugung der Konservativen verhängnisvoll sind."

Eine bemerkenswerte Auslassung über das Zentrum finden wir in der neuesten Nummer der „Sozial. Monatshefte". W. Schröder bespricht dort die Arbeit des Volksvereins für das katholische Deutschland und kommt dabei auch sehr eingehend auf das selbstlose Wirken Windthorsts zu sprechen. Dann schreibt er: „Nun ist es bequem, die Zentrumspartei von heute in einen Gegensatz zur Zentrumspartei von ehedem zu stellen, ihr nachzusagen, daß sie sich von ihrem selbstlosen Führer (Windthorst) entfernt und ihre demokratischen Grundsätze verleugnet habe. Mich dünkt aber, man soll mit solchen Vorwürfen gerade der Zentrumspartei gegenüber sehr vorsichtig sein. Die Partei ist ihrer Anhängerschaft und ihrem historischen Ursprung nach weit eher konservativ als demokratisch zu nennen, oder richtiger gesagt, es ist ein Teil der Größe und Volkstümlichkeit dieser Partei, daß sie **eine konservative Staatsauffassung mit demokratischen Wesenszügen zu verbinden weiß,** womit gleichfalls gesagt ist, daß der Begriff ihres Konservatismus nicht im ostelbischen Sinn zu deuten ist. Beruht doch auch die innere Standfestigkeit der katholischen Kirche darauf, daß sie, die mit allen Fasern in der Vergangenheit wurzelt, bei der Würdigung des Talents keine Schranke der Geburt kennt, daß bei ihr jeder streitbare und geschickte Rekrut, und sei er der ärmste Bauernsohn, den Marschallstab im Tournister trägt. Der im wesentlichen konservative Charakter der Zentrumspartei ließ es auch ganz natürlich erscheinen, daß sie und die Regierung sich verständigten, sobald der Liberalismus an die Wand gedrückt war und die Konservativen die Bahn wieder frei fanden. Namentlich auf geistigem Gebiet trat dieser Wesenszug der Partei zutage. Aus ehrlichem Herzen hatte sie 1872 den Abgang des stockkonservativen Kultusministers von Mühler bedauert, und aus nicht minder ehrlichem Herzen konnte sie 7 Jahre darauf nach Erledigung der Aera Falk den wiederum stockkonservativen Kultusminister v. Puttkommer willkommen heißen. Dieser konservative Zug macht es denn auch erklärlich, warum die Bismärckische und spätere Regierungen sich auf die Zentrumspartei stützen mußten, als der Liberalismus seine Episodenrolle ausgespielt hatte; im Konservatismus der Partei ist es auch begründet, daß sie bei Aufhebung des Kulturkampfes nichts von ihren Grundsätzen zu opfern brauchte, sondern daß im Gegenteil Bismarck nach Kanossa gehen mußte, wenn er sich regierungsfähig halten wollte. So liegt denn in dem innigen Zusammenhang der Partei mit einer historischen, rückblickenden Weltanschauung der Schlüssel dafür, daß sie Regierungspartei werden konnte, sobald die Regierung die Fehlerhaftigkeit der liberalen Kulturkampftaktik erkennen mußte." Er fügt dann im Schlusse noch bei: „Die Erfüllung ihrer Gegenwartsaufgabe wird der Sozialdemokratie erleichtert, je mehr sie vom Zentrum lernt, daß man seine Grundsätze bewahren und dennoch eine Basis für den Verkehr mit dem Gegner finden und ihn sich dienstbar machen kann. Die Verlegenheit gleich Windthorst mit einem Reichskanzler eine Verständigungsgrundlage suchen zu müssen, mochte dieser Kanzler auch noch vor kurzem seinen Widerpart öffentlich als Reichsfeind, als vaterlandslosen Gesellen usw. verwünscht haben, diese Verlegenheit tritt für sozialdemokratische Parteiführer ja nicht von heute auf morgen ein. Für künftige Fälle zeigt aber das **Beispiel der vom Zentrum erlebten Beschimpfungen und Verdächtigungen,** daß Worte flammender Entrüstung eitel Wind sind, selbst wenn sie aus dem Munde eines genialen Staatsmannes kommen. Noch weniger bleibenden Wert haben sie dann wohl, wenn Epigonen mit ihnen paradieren. Es zeugt für die Klugheit, mit der die Zentrumspartei geleitet wird, daß sie, die Hüterin altherkömmlicher Anschauungen, die politische Kerntruppe des Katholizismus, die Erinnerung an ihr selbst und der Kirche zugefügte Unbill über Bord wirft, sobald diese Erinnerung ein Hindernis bildet, im Bereiche des Gegners festen Fuß zu fassen."

Gegen den Schnaps im Heere!

Ein Bezirksoffizier sendet der Schles. Volkszeitung folgende Ausführungen: „Während der rumänischen Mobilmachung ist der öffentliche Ausschank von geistigen Getränken im ganzen Königreich rundweg untersagt worden. Nicht ganz so weitgehende, aber für die zur Fahne einberufenen ähnliche Bestimmungen werden wir in Deutschland haben, wenn es einmal Ernst wird. Leider lassen sich solche Vorbeugungsmaßregeln gegen folgenschwere Ausschreitungen und im Trunk begangene Disziplinlosigkeiten nicht ohne weiteres auch für gewisse Friedensverhältnisse einführen. Es würde so gut wie jede Schwierigkeit und fast jeder peinliche Zwischenfall in Verbindung mit den Kontrollversammlungen vermieden werden, gelänge es, einen Weg zu finden, wodurch an dem Versammlungstage mindestens der Genuß von konzentriertem Alkohol für die Teilnehmer ausgeschaltet werden könnte. Wohin der von den Wirten oft wahllos betriebene Schnapsverkauf führt, davon legt — ganz abgesehen von dem anscheinend ungewandten Eingreifen eines Gendarmen — der Erfurter Fall betrübliches Zeugnis ab. Wir Offiziere bei den Landwehrbezirken haben den lebhaftesten Wunsch, die unserer Kontrolle unterstellten Mannschaften des Beurlaubtenstandes vor Unbedachtsamkeiten im Dienst und damit vor Strafen zu bewahren. Es wäre aber sehr erwünscht, und es müßte, selbst unter Daransetzung kleiner gesetzgeberischer Härten, sich ermöglichen lassen, daß am Tage der Kontrollversammlungen der Wirtshausverführung eine ähnliche Schranke entgegengesetzt würde, wie dies durch das Schnapsverbot in den Kasernenkantinen geschieht. Daß u. a. die gewerkschaftlichen Bemühungen, dem Genuß scharfer Getränke zu steuern, keineswegs von genügenden Folgen begleitet sind, beweist gerade der Erfurter schwarze Tag, wo in sinnloser Fuseltrunkenheit die nachher schwer bestraften Leute sich rühmten, „freie Arbeiter und Sozialdemokraten" zu sein. Für die Landwehrleute wird auch das unlängst eingeführte Verteilen antialkoholischer Merblätter an den aktiven Dienststand nicht genügend helfen. Nur ein legislativer Riegel kann da schlüssigen Nutzen bringen. Hierbei braucht nicht an ein Bierverbot gedacht und damit über das Ziel hinausgeschossen zu werden. Dem Schnaps aber muß für jedermann, der vorübergehend oder dauernd unter den Militärgesetzen steht, schon im Frieden der Krieg erklärt werden."

Amnestie.

Wie die neue politische Korrespondenz erfährt, ist bis jetzt die Zahl der dem König aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers von dem Justizminister unterbreiteten Gnadenanträge auf ungefähr 12000 gestiegen, die auch bereits zum größten Teil Genehmigung gefunden haben; soweit dies nicht der Fall ist, steht die Entscheidung noch aus. Die Arbeiten sind indessen noch bei weitem nicht abgeschlossen und es darf damit gerechnet werden, daß die obige Zahl sich noch erheblich erhöhen wird. Zurzeit unterliegen insbesondere auch die schwereren Fälle, in denen es sich um längere, in zahlreichen Fällen übrigens alsbald nach dem Amnestie-Erlaß vorläufig unterbrochene Freiheitsstrafen handelt, dem Justizminister.

Nährtabletten als Manöververpflegung.

In Bayern sind mit der Verwendung von Nährtabletten bei größeren militärischen Uebungen gute Erfolge erzielt worden. Man hat sie neben der üblichen Verpflegung als Kräftigungsmittel gebraucht, wenn besondere Anstrengungen an die Truppe herantraten, und auch als Ersatz für die Normalverpflegung. Sechs solcher Tabletten haben während 12 Stunden ausgereicht, den Mann zu ernähren und leistungsfähig zu erhalten. Der Vorteil, den ihre Verwendung in sich schließt, besteht darin, daß sie in großen Mengen mühelos von der Truppe mitgeführt werden und jederzeit ohne besondere Zubereitung genossen werden können. Wenn es sich auch nur um einen Notbehelf für vorübergehende Gelegenheiten handelt, der auf die Dauer die Normalernährung nicht zu ersetzen vermag, so sollen doch bei den diesjährigen Manövern bei verschiedenen Truppenteilen Versuche mit solchen Nährtabletten in größerem Umfange vorgenommen werden.

Frankreich.
Neues vom Götzen Ferrer.

Das Tribunal des Seinedepartements in Paris hat in der Angelegenheit der Ansprüche an die Hinterlassenschaft des Mordprofessors Ferrer ein Urteil gefällt, das nach mehreren Richtungen die Persönlichkeit des Götzen der Freidenkerei und Freimaurerei grell beleuchtet. Bekanntlich beanspruchte ein Fräulein Bonnard von der Hinterlassenschaft Ferrers den Betrag von 100 000 Franken als ihr gehöriges Eigentum, das Ferrer zu Unrecht an sich genommen habe. Die Gerichtsverhandlung lieferte Aufschluß über die Praktiken Ferrers zu dem Zwecke, in den Besitz von Geld zu gelangen. Die Bonnard war nämlich Gesellschaftsdame bei einer gewissen Frau Meunier, einer wohltätigen alten Dame, die geneigt war, zum moralischen und materiellen Nutzen des Volkes Aufwendungen in beträchtlicher Höhe zu machen. Ferrer hörte davon, und um sich der alten Dame besser nähern zu können, beschloß er, die Gesellschaftsdame zu heiraten. Er verschwieg, daß er verheiratet sei und seine Frau im Stiche gelassen habe, und schloß im Jahre 1899 mit der Bonnard eine „freie Ehe" vor den Mitgliedern einer Freimaurerloge. Es gelang nun Ferrer, öfters mit Frau Meunier zusammenzukommen, und diese alte Frau, der er große Dinge von seiner „modernen Schule„ erzählte, glaubte ein besonders gutes Werk mit der Unterstützung der „modernen" Volksbildung zu tun, und hinterließ Ferrer ihr ganzes Vermögen zu Zwecken der „modernen Schule". Die Erblasserin hatte keine Ahnung von dem verruchten Charakter der Schule. Frau Meunier bestimmte aber auch in ihrem Testament, daß ihre Gesellschaftsdame von der Hinterlassenschaft den Betrag von 100 000 Fraken erhalten solle. Ferrer half sich damit, daß er die baren Gelder der Frau Meunier an sich nahm und seiner „morganatischen Frau" pro forma 200 Aktien zu je 500 Franken einer industriellen spanischen Gesellschaft gab. Unter dem Vorwande, er könne sie besser verwalten als eine unerfahrene Frau, nahm er die Aktien wieder an sich und verfügte frei darüber. Mehrmals verlangte die Bonnard ihr Eigentum, aber vergebens. Inzwischen kam die Revolution von Barcelona, die Ferrer zum Teil mit dem Gelde der alten Philanthropin genährt hatte, und Ferrer mußte die Organisation der Revolution nach den Bestimmungen des spanischen Gesetzes mit dem Tode büßen. Die Bonnard verlangte die Herausgabe ihres veruntreuten Erbteils, aber vergebens. Das Gericht hat ihr nun in wohlmotiviertem Urteil die 100 000 Franken zugesprochen. Die Bonnard kann es wohl gebrauchen; denn sie, die einen Sohn Ferrers von 13 Jahren zu ernähren hat, muß in London ihr Brot durch Maschinenschreiben verdienen. Das Urteil des Pariser Gerichts tadelt scharf den Eigennutz Ferrers und das Unmoralische seiner ganzen Handlungsweise. Eine Freude für den ersten Ferrergötzendiener, den Sozialdemokraten und Freidenker Furnémont, der jetzt in Paris weilt, da er aus Belgien ausriß, als ihm ein Prozeß wegen Sittlichkeitsvergehen drohte.

England.
Abbruch eines englischen Manövers.

Im Militärlager von Aldershot unternahm Infanterie einen nächtlichen Manöverangriff auf ein biwakierendes Ka-

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

vallerieregiment. Die Pferde wurden dabei durch das Gewehrfeuer scheu und stürmten davon, wobei mehrere Soldaten durch Hufschläge schwer verletzt wurden. Fünfzig Pferde mußten später, weil sie sich ebenfalls schwer verletzt hatten, erschossen werden. Die weiteren Uebungen sind abgebrochen worden.

Asien.

Chinesen und Mongolen.

Urga, 23. Juli. Eine Südabteilung von mongolischen Truppen wurde von Chinesen in der Nähe von Patschalgrais geschlagen, das von den Chinesen eingenommen und niedergebrannt wurde. Damit ist den Chinesen der Weg nach Chaldha geöffnet. In der Schlacht kämpften etwa 500 Mongolen mit zwei Geschützen gegen 5000 Chinesen mit neun Geschützen und vier Maschinengewehren. Die Mongolen sind auf dem Rückwege.

Amerika.

Der Aufstand in Mexiko.

Newyork, 23. Juli. Wie der Zeitung Sun aus der Stadt Mexiko gemeldet wird, haben die Aufständischen die Stadt Torreon eingenommen.

Literatur. Kunst. Wissenschaft.

Die Sprachenverhältnisse der Rheinprovinz.

Die preußische Statistik zählt für die letzte Volkszählung, abgesehen von den für uns weniger bedeutenden Sprachen, nicht weniger als 20 in unserem Volksleben ins Gewicht fallende Sprachen auf. Nur 35 Millionen von den 39½ Millionen Bewohnern Preußens erklären sich zur deutschen Muttersprache, über 4 Millionen zu einer nichtdeutschen, darunter allein 3,4 Millionen zur polnischen, und eine viertel Million hat neben dem Deutschen noch eine andere Muttersprache, voran wieder das Polnische, in weitem Abstande masurisch, littauisch, wendisch, friesisch, dänisch usw., bis herab zu 33 Deutsch-Norwegern und 13 Deutsch-Portugiesen.

Naturgemäß kommen für die Sprachenvermischung in erster Linie die Grenzländer in Betracht, für die Rheinprovinz Holland und Belgien. Von den 7,12 Millionen Einwohnern der Provinz gehörten 6,9 Millionen zur deutschen Muttersprache. 13 340 gaben Deutsch und eine andere Sprache als ihre Muttersprache an; hier kommt überwiegend das Holländische und das Wallonische in Frage, das in der Umgegend von Malmedy als alter romanischer Sprachrest erhalten geblieben ist. Nächst dem Deutschen treten in der Rheinprovinz in annähernd gleicher Stärke zwei größere Sprachengruppen auf, holländisch bei 74 000 und polnisch bei 72 000. Beide Sprache kommen in der Hauptsache auf den Bezirk Düsseldorf. Bemerkenswert ist besonders das polnische Element, das fast ganz aus dem deutschen Osten stammt und in einzelnen Gemeinden einen großen Umfang erreicht hat. Seit Jahren ist der rheinisch-westfälische Industriebezirk das Hauptziel der polnischen Zuwanderung, Westfalen allerdings mehr noch als das Rheinland. Damit ist aber das slavische Element noch nicht erschöpft; es kommen noch über 12 000 Tschechen und 800 Russen dazu, ferner sind noch tausende Angehöriger anderer slavischer Sprachstämme in den 11 000 Personen enthalten, welche die Gruppe „andere Sprachen" bilden. Mit 11 129 Köpfen sind die Wallonen vertreten, mit 19 000 die Italiener und mit 4200 die Franzosen. Von den übrigen Romanen stellen die Spanier etwa 400 und die Portugiesen noch nicht 100. Die Wallonen sitzen fast alle im Aachener Bezirk und bevölkern hier vornehmlich den schon genannten Kreis Malmedy; die Kreisstadt Malmedy ist zum größten Teil wallonisch. Den Slaven zuzurechnen sind noch die 1387 Wenden aus der deutschen Ober- und Niederlausitz, die sich ja selbst „Sorben" nennen, ferner die 2867 Masuren ostpreußischer Herkunft und zu guterletzt noch 124 Kassuben aus Westpreußen und Pommern — wahrlich ein recht buntes Völkergemisch, das noch durch die angelsächsischen und nordischen Sprachstämme, die ja ein wenig verwandt sind, ergänzt werden. Es sprachen noch 1945 englisch, 1116 friesisch, 578 dänisch, 342 schwedisch und 130 norwegisch. In keiner anderen Provinz, selbst die Reichshauptstadt nicht ausgenommen, tritt uns ein solcher internationaler Sprachenreichtum entgegen, wie im Rheinland. Die Aufgabe der Schule wird durch die großen Fremdgruppen der Holländer, Polen, Tschechen, Italiener und Wallonen wahrlich nicht erleichtert. Besonders sind die Lehrer an den Schulen nicht zu beneiden, die es mit den slavischen Volksstämmen zu tun haben. Wie die Dinge aber heute liegen, ist nicht anzunehmen, daß eine Milderung dieser Sprachenvermischung eintreten wird.

*

Erdbeben in Deutschland.

Die jüngsten Erdbeben in Süddeutschland erinnern uns wieder mit Nachdruck daran, daß auch Deutschland eine häufige, aber glücklicherweise kaum zu Katastrophen neigende Erdbebentätigkeit aufzuweisen hat. Einige Angaben darüber, soweit sie leider für die früheren Perioden recht mangelhafte historische Statistik Einzelheiten gestattet, sind nicht ohne Interesse. Aeußerst arm an selbständigen Erdbeben ist die Norddeutsche Tiefebene; sehr bebenreich dagegen ist die Landschaft des Vogtlandes, das wissenschaftlich als die „seismisch regste" Gegend von ganz Mitteleuropa gilt, ferner auch das ganze oberrheinische Gebirgssystem, der Schwarzwald, die Vogesen und die dazwischen liegenden Tiefebenen.

Im Vogtlande sind allein in der Zeit von 1875 bis 1897 nicht weniger als 38 größere Erdbeben beobachtet worden. Im Spätherbst des Jahres 1897 erfolgte eine 37tägige Bebenperiode, die sich aus einer Anzahl sehr heftiger Stöße und aus hunderten von schwächeren Erschütterungen zusammensetzte; weitere „Erdbebenschwärme" traten im Sommer 1900 in 50tägiger, im Mai und Juni 1901 in 53tägiger, im Frühjahr 1903 in gar 95tägiger Periode auf. Seitdem war das stärkste Beben in den Jahren 1908 bezw. 1909 zu verzeichnen. Aus dem westlichen Deutschland wird über ein Erdbeben berichtet, das im Jahre 600 n. Chr. die Stadt Tongern zerstörte. Dann schweigen die Chroniken lange Zeit; erst das 16. Jahrhundert bringt zum Schrecken der Menschheit wieder süd- und mitteldeutsche Beben. Die Gelehrten der Zeit wußten sich mit dieser beunruhigenden Naturerscheinung nicht recht abzufinden und stellten die abenteuerlichsten Theorien auf, wie ein Blick in das 1582 zu München erschienene Buch des Naturforschers J. Rasch „Von Erdbidem, etliche Traktät, alte und neue, hocherleuchteter und bewärter Skribenten" zeigt. Da heißt es: „Ob aber in dem erdrich dadrinnen die hitz und kelt mit einander streiten und ein greulich erschröcklich stoßen, schupffen, hupffen, zittern, werfen, sausen und prausen anrichten, die der donner und plitz, so mag das vol kommen von kelt und hitz. Oder, ob vielleicht ein Wassergang verfallen oder in der erd ein gewölbe eingegangen sei, oder, daß die erdgeister und bergmännlein streiten oder der meerfisch Celebrant sich recke und strecke oder was sonst der ursachen sey, dadurch der erdboden geschüttelt und gehebt wird, daz ist bei allen gelehrtesten und berümbtesten Naturforschern noch unerörtert."

Mehr als 100 Jahre später, am 18. September 1692, zerstörte ein „bis Frankreich und England verspürtes" Erdbeben in der Herzogenrather Gegend im Steinkohlengebiete bei Aachen viele Häuser; am 3. August 1788 wurde die ganze oberrheinische Tiefebene und ein Teil der Schweiz von einem heftigen Erdbeben erschüttert, das am intensivsten in der Umgegend von Straßburg auftrat; das Straßburger Münster erlitt verschiedene Beschädigungen. Aus einem Wasserbehälter, der sich auf der Plattform des Münsters befand, wurde das Wasser bis zu halber Manneshöhe empor- und 18 Fuß weit fortgeschleudert, wie eine über dem Haupteingang zum Glockenhause angebrachte lateinische Inschrift besagt. Wieder bei Herzogenrath setzte am zweiten Weihnachtsfeiertage 1755 (dem Unglücksjahre, das die berühmte Zerstörung Lissabons brachte, bei der 32 000 Menschen unter den Trümmern begraben wurden) eine sehr starke Erdbebenperiode ein, die bis zum 30. Mai 1758 dauerte. Viele Gebäude wurden beschädigt und einige Menschen getötet; eine große Zahl wurde obdachlos und wohnte wochenlang in Zelten. Bei Stolberg bildete sich sogar eine beträchtliche Erdspalte. Der hohe Turm der St. Annakirche in Düren wurde so stark beschädigt, daß man seinen Einsturz befürchtete und mehrere hundert Riesenklammern eingießen mußte. Aus der neueren Zeit sind hier noch die Erdbeben vom 6. März 1872 (das sein Zentrum an der Ahr hatte und 3100 Quadratmeilen in Mitleidenschaft zog), vom 22. Oktober 1873 und 24. Juni 1877 (wieder zu Herzogenrath) und vom 26. August 1878 im Regierungsbezirk Aachen zu erwähnen. In Groß-Gerau in Hessen dauerte eine Erdbebenperiode von 1869 bis Ende 1873; die einzelnen Beben folgten oft in ganz kurzen Zwischenräumen so zahlreich hintereinander, daß z. B. allein am 31. Oktober 1869 von einem zuverlässigen Beobachter 53 Stöße aufgezeichnet wurden.

Diese Beispiele geben eine Vorstellung von der Erdbebentätigkeit des deutschen Bodens. Ihrer Entstehung nach werden die hier beobachteten Beben weniger als vulkanische, denn als tektonische — d. h. auf die jetzt noch tätigen gebirgsbildenden Vorgänge zurückzuführende — und „Einsturzbeben" angesehen. Das Wasser schafft nämlich unterirdisch in Kalk-, Gips- und Steinsalzlagern, die alle, ohne wegen ihrer Kleinheit abbauwürdig zu sein, weit verbreitet sind, Höhlen, die sich stets erweitern. Von der Menge der löslichen Mineralstoffe, die dem Gebirge tagtäglich durch Quellen und unterirdische Wasserläufe entzogen werden, macht man sich erst eine rechte Vorstellung, wenn man z. B. weiß, daß die Karlsbader Therme dem Innern der Erde alljährlich im Durchschnitt 3064 Kubikmeter Salze entnimmt! Geht diese Minierarbeit unaufhaltsam fort, so tritt im Laufe der Zeit ein Augenblick ein, da die Decke sich nicht mehr zu halten vermag, und der nun folgende Einsturz macht sich als Erdbeben fühlbar. Auf diese Erscheinung sind viele Erdbeben im Vogtland und in den Bergbaudistrikten zurückzuführen. Alles in allem genommen kann also abschließend Deutschland als ein an Erdbeben nicht gerade armes, aber von großen Katastrophen bislang verschontes Gebiet bezeichnet werden.

*

Nach einer modernen Schlacht.

Von einem Besuche auf einem der großen Schlachtfelder der serbisch-bulgarischen Kämpfe entwirft der gegenwärtig beim Hauptquartier der ersten serbischen Armee in Kumanowo weilende englische Kriegskorrespondent Valentine Williams in der Daly Mail eine anschauliche Schilderung. „Ein paar Schritte abseits von dem rauhen Pfade, der in unregelmäßigen Windungen über den langen steilen Hang emporklettert, durchbrach ein länglicher dunkler Fleck die Eintönigkeit des dürftigen gelben Grases. Als ich näher herantrat, sah ich, daß die Erde aufgewühlt worden war. Große Schollen schwarzer Erde waren zu einem kleinen Hügel geschichtet. Am einen Ende ragt ein aus alten Kisterbrettern roh gezimmertes Kreuz aus dem Boden. Mit Bleistift waren zwei Buchstaben auf das Holz gemalt, zwei Buchstaben mit einer römischen Ziffer. Dicht dabei lag auf der Erde eine verschossene, farblose Khakimütze, auf einem gelblichen Patronengurt. Und nun wußte ich, daß ich das Schlachtfeld betreten hatte. Von einer kleinen Mauer neben einen Brunnen hatte ich auf die Stellung von Dreink hinübergeblickt. Von dort aus hatten in jener Nacht des 29. Juni die Bulgaren das vorgeschobene serbische Bataillon überfallen und zurückgetrieben. Und einen Tag später, am 1. Juli, hatte diese Landschaft des gelben Grases und der rötlich schimmernden Steinkuppen das Ringen der Serben und Bulgaren erlebt, das mit der Zurückwerfung der Bulgaren enden sollte.

Wie ich jetzt, in der flimmernden Hitze, hier stehe, liegt über dem Bilde nur Frieden. Vögel singen, aus den Häusern dort unten am Hange steigen leichte, blaue Rauchwolken, am Tore einer Hütte steht eine Frau, ein schmutziges, goldblondes Kind auf dem Arme und plaudert mit einigen Ochsentreibern. In den Korn- und Maisfeldern, die die Truppen und Pferde auf ihrem Zuge verwüsteten, walten jetzt Frauen und Kinder und mähen die Ernte mit blitzenden Sicheln. Nirgends ist ein Mann zu sehen, denn die jungen Männer sind beim Heere, die alten beim Train. Was ich vor mir sah, mochte an ein sommerliches Manöverfeld gemahnen, nie aber an den Schauplatz einer beispiellos blutigen Schlacht."

Aber wenn man weiter geht und der Linie des serbischen Angriffes folgt, beginnen in der Mittagshitze die Spuren des menschenmordenden Ringens zu sprechen. Die Angriffslinie ist durch flache, hastig aufgeworfene Gräben bezeichnet; die meisten Ausrüstungsgegenstände haben die Bauern bereits aufgelesen, aber genug ist noch übrig geblieben, um davon zu erzählen, daß hier Tausende vorbeistürmten, daß hier Tausende und aber Tausende starben. Neben zerstörten Ausrüstungsgegenständen liegen überall Papiere umher, Notizen, Listen und Privatbriefe.

„Einige lasse ich mir entziffern. Da war ein schmutziger, vergilbter Brief im Felde, ein langer liebevoller Brief eines bulgarischen Vaters an seinen Sohn Slavko. Er erzählt von daheim, spricht vom Frieden mit der Türkei, spricht von der Heimkehr des Sohnes, von der Ernte, die eingebracht werden solle. Aber Slavko wird nicht heimkehren; am Rande des Kornfeldes ist ein großes Massengrab aufgetürmt, und Slavko mag das Schicksal jener Armen geteilt haben, deren blutbedeckte Leinenkittel noch dort am Fuße einer Pappel liegen. Ein anderer Brief, der noch zu entziffern war, war mit rauher, ungeschulter Hand geschrieben. Er war serbisch, der Brief eines Mädchens an einen jungen Mann. Ostersonntag lautete sein Datum; monatelang trug der Empfänger diesen Brief wohl als einen Schatz mit sich, bis man den jungen Serben hier am Feldrand verscharrte und seinen Brief dem Winde, der Sonne und dem Regen überließ."

Aber der Gang über das Schlachtfeld bringt auch unheimliche Erinnerungen. „Dort, am Rande einer sumpfigen Wiese, dort an der Stelle, wo die Serben aus der Deckung ins Freie vorstürmten und das mörderische Feuer der Feinde empfingen, dort dehnt sich eine lange Reihe von Gräbern längs des Wasserrandes. Aus einem dieser viel zu flachen, hastig zugeworfenen Massengräbern sehe ich im Vorübergehen eine leichtgekrümmte Hand herausragen. Und doch will die Schönheit der Landschaft und die friedliche Mittagsstille dieses Sommertages es fast unglaublich erscheinen lassen, daß der Tod durch dieses lachende Tal zog. Aber hier, an diesem Hange, schlafen allein von einem einzigen serbischen Regiment gegen 1000 Offiziere und Soldaten ihren letzten Schlaf, in frischen Gräbern, inmitten der Wiesenblumen, welche die Hügel schmücken . . . ."

*

Ein katholischer Rheinländer — 40 Jahre im englischen Staatsdienst.

Nach langer und erfolgreicher Tätigkeit im englischen Staatsdienste tritt jetzt ein Deutscher in London in den wohlverdienten Ruhestand. Aus diesem Anlasse widmen ihm namhafte Londoner Zeitungen, The Daily Telegraph, Evening Standard, Birmingham Post und viele andere Zeitungen des Königreichs längere anerkennende Artikel bei seinem Scheiden aus dem Amte, sowohl seine Person als auch seine Tätigkeit betreffend. F. P. Didden ist der Name des Scheidenden. 1851 in Linnich an der Rur, Kreis Jülich im Rheinland geboren, trat er 1869 in den preußischen Postdienst ein und wurde 1870, nach Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges von der Ober-Postdirektion zu Düsseldorf nach Elsaß-Lothringen beordert. Nach der Kapitulation von Straßburg war er im dortigen Postamt tätig. Von da aus eröffnete er deutsche Postanstalten in verschiedenen kleinen Städten der Vogesen und war zuletzt Postmeister in Schirmeck. Im Jahre 1874 trat er in London in den englischen Post- und Telegraphendienst ein und wurde in letzterem in der Abteilung für den Verkehr mit dem Auslande und den Kolonien im Zentral-Telegraphenamte angestellt. Als im Jahre 1889 die Konzession der „Submarine Telegraph Co." abgelaufen war, wurden die für den Verkehr mit Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich gelegten Kabel von den Staatsverwaltungen übernommen. Bei dieser Transaktion war Herr Didden hervorragend tätig, und er war dann auch bis zu seinem jetzigen Austritt aus dem englischen Staatsdienste in der Abteilung für den direkten Kabelverkehr mit dem Kontinent und dem Austausch der Telegramme mit den Seekabel-Gesellschaften fast ununterbrochen beschäftigt. 1905 wurde er zum „Assistent Controller" im Zentral-Telegraphenamte und Chef der erwähnten Abteilung ernannt. Seine vorgesetzte Behörde entsandte Herrn Didden in die verschiedenen internationalen Telegraphen-Kommissionen und bestimmte ihn für das vorbereitende Komitee der internationalen Telegraphen-Konferenz. So war er auch im Jahre 1910 englischerseits Vorsitzender der „deutsch-englischen Telegraphen-Kommission". Manche interessante Tatsachen in der Geschichte der „Post Office Telegraphie — schreibt der Daily Telegraph — werden uns beim Abschiede des Herrn Didden in Erinnerung gebracht. Seine umfassende Bildung, sein unermüdliches Schaffen und seine frühzeitigen Erfahrungen vor allem machten ihn wie geschaffen für die Bearbeitung ausländischer Telegramme, in welcher Tätigkeit er nahezu 40 Jahre ununterbrochen verbracht hat. Mit der Einführung von vielen von der Zeit gebotenen Neuerungen hat Herr Didden ein vorzügliches Werk getan und er wird bei seinem Eintritt in den Ruhestand begleitet mit den besten Wünschen nicht allein von seinem Beamtenpersonal, sondern von der ganzen Bevölkerung, zu deren Nutzen er so treu und erfolgreich tätig war.

*

Moderne Vagabunden.

Wahrscheinlich wird sich noch vor Ende dieses Monats der englische Romanschriftsteller H. G. Wells aufmachen, um als hausierender Vagabund und Zigeuner ein Stück von der Romantik in sein Leben zu tragen, in die er bisher nur in seinen Romanen geflüchtet. Wells ist nämlich Mitglied des „Zigeunerklubs", und dieser hat einen originellen Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich der Dichter beteiligen will. Das Ziel, das mit diesem Wettbewerb erreicht werden soll, ist der Beweis dafür, daß es jedem, der auch noch so tief im modernen städtischen Leben steckt, möglich ist, auf der Landstraße sein Dasein zu finden, daß das Leben des Zigeuners unter dem freien Himmel gesund und einem unabhängigen und selbständigen Geiste angemessen ist. Nur Mitglieder des Zigeunerklubs und des Amateur-Camping-Klubs dürfen sich an dem Wettbewerb beteiligen, und keiner der Preisbewerber darf sich auf seine Fahrt eine Begleitung mitnehmen. Auch Geld mitzunehmen ist nicht erlaubt; dagegen wird gestattet, daß die „Vagabunden" des nachts unter einem leichten Zelt schlafen. Zahlreiche andere Vorschriften schließen sich an, darunter auch genaue Angaben über die im Landstreicherleben üblichen Wegmarken und Zeichen, die an allen Kreuzungen angebracht werden sollen. So müssen z. B. bei Tag drei Haufen Gras am linken Wegrand angebracht werden; bei Nacht sind Aeste oder Stöcke zusammenzulegen, daß sie die Wegrichtung angeben; bei nassem und nebligem Wetter ist eine Marke in Form eines G anzubringen und bei windigem Wetter Steine in derselben Form am linken Wegrand. Um ihren Unterhalt zu fristen, dürfen die Wettbewerber als wandernde Hausierer allerlei Waren mitnehmen, und derjenige wird den Preis davontragen, der bei diesem Leben und Verkaufen auf der Landstraße die besten Geschäfte macht. Bald wird man also auf den Wegen und Stegen von Surrey und Sussex eine ganze Anzahl merkwürdiger Gestalten antreffen, und vielleicht werden auch die Gendarmen viel zu tun bekommen.

*

Man braucht keine Miete mehr zu zahlen, sondern nur Zinsen, wenn man im eigenen Hause wohnt u. durch die Amortisation mit der Zeit zu einem schuldenfreien eigenen Heim für seine Familie kommt, das zeigt die jetzt in 90 Tausend Exemplaren verbreitete Schrift des Kgl. Bauinspektors F. Flur: **Wie wohnt man im eigenen Hause billiger als in der Mietswohnung? Wie beschafft man sich Baukapital und Hypothek?** Für alle Mieterkreise in Stadt und Land herausgegeben. Mit 70 Abbildungen, Ansichten und Grundrissen der Hausbeispiele nebst Angabe der Baukosten. Preis 1 M. (Porto 10 Pf.) Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H., Wiesbaden 35.

Der Fachmann weist uns hier nach, daß jene kleinen schmucken Familienhäuschen vor den Toren der Stadt in bescheidenen Villenquartieren keinen größeren Zinsaufwand beanspruchen. Ja, wer im Garten Obst und Gemüse baut, oder nebenher auch noch Hühner, Kaninchen oder Ziegen hält, der erzielt noch daraus jährlich mancherlei Nutzen und wohnt noch wesentlich billiger. „Wie beschafft man Baugeld und Hypothek" ist ein besonderes Kapitel in der Schrift. Dieser schon in 90 Tausend Exemplaren verbreitete Wegweiser kann jedermann bestens empfohlen werden wie der Bauratgeber: „Das eigene Heim und sein Garten." Ein Führer für alle diejenigen, die sich ein Eigenhaus bauen oder kaufen wollen. Von Dr. ing. Beetz. Mit 680 Abbildungen, Kunstbeilagen, Hausplänen usw., nebst Angabe der Baukosten usw. 16. Auflage, Künstlereinband 7,— M (Porto 50 Pf.). Westdeutsche Verlagsgesellschaft, Wiesbaden. Für die interessierenden Kreise gewiß sehr willkommene Publikationen.

Provinzielles und Vermischtes.

In den zehn naßkalten Jahren! Das Wetter, so schreibt Prof. Dr. Albert Heim in der Neuen Züricher Zeitung, ist bedingt von einer großen Anzahl von bekannten und ebenso viel unbekannten Faktoren in sehr kompliziertem Zusammenhang, so daß es zurzeit noch ganz unmöglich ist, dasselbe aus den tiefsten Ursachen und Erscheinungen auf ein bis drei Tage, selten auf länger hinaus, vorauszusehen ist. Noch viel weniger ist es möglich, die wirkliche Ursache zum Beispiel dafür zu bestimmen, daß 1911 ein so heißer Sommer war. Das einzige, was wir über die jetzige Wetterlage sagen können, ist etwa folgendes: In den vergangenen 200 Jahren sind in auffallend regelmäßigem Wechsel stets auf etwa 20 Jahre relativ warmer trockener Witterung etwa 10 naßkalte Jahre gefolgt. Tatsächlich befinden wir uns jetzt in den zehn naßkalten Jahren. Wir hatten sie schon auf 1902 erwartet, sie haben erst 1906 deutlich eingesetzt. 1908 bis 1910 hatten ausgesprochen diesen Charakter, ebenso 1912 und nun 1913. Nicht diese Kälte und Nässe ist erstaunlich, sondern erstaunlich und ganz unverständlich war dazwischen der warme Sommer 1911, der ganz aus der Rolle gefallen und in die Regel ein Loch geschlagen hat. 1913 scheint den Fehler wieder gut machen zu wollen; 1913 ist wieder regelrecht naß und kalt. Es ist nicht unmöglich, aber es wäre ein abermaliges Loch in die bisherigen Erfahrungsregeln, wenn sich dieser Sommer noch wesentlich bessern sollte. Die Ueberzeugung dürfen wir aber hegen, daß wir bereits über die Mitte der naßkalten Jahresreihe hinaus sind! — Ein recht magerer Trost!

Bonn, 23. Juli. Seit einigen Tagen wird auf den neuen fahrbaren Feldküchen, die dem 2. Bataillon Inf.-Regt. 160 unlängst überwiesen worden sind, das gesamte Essen für die Mannschaften hergestellt. Jede Kompagnie besitzt eine Küche. Sie sind wie eine Batterie nebeneinander auf dem Kasernenhofe aufgefahren, und hier hantieren die Köche wie im Felde um sie herum. Das dampft und brodelt und sendet kräftig-würzige Düfte über den Platz nach der Kaserne. Die fahrbaren Feldküchen sind erst in neuester Zeit bei unserer Armee eingeführt worden. Sie bestehen, wie ein Geschütz, aus Protze und Lafette. In der abgefahrenen Protze sind Vorräte untergebracht, die Lafette trägt zwischen den Rädern die Kochmaschine. Sie stellt nach außen einen viereckigen Kasten dar, der die Feuerung und zwei Kessel enthält; der etwa meterhohe Schornstein ist umlegbar. In diesem Zustande erinnert die Küche an ein Geschütz, was unsere 160er gleich veranlaßte, der nützlichen Maschine den Namen „Erbsenkanone" anzuhängen. Der große Kessel dient zur Bereitung der Speisen, deren er ungefähr 180 Liter faßt; der kleine Kessel wird zum Kaffee- und Teekochen benutzt und faßt 70 Liter. Die Kessel haben Doppelwände mit einer Glyzerinfüllung; dies ermöglicht ein Warmhalten der Speisen ohne Feuer bis zu acht Stunden. Von der Anheizung bis zur Fertigstellung vergehen 3—4 Stunden. Es kann mit Holz oder Kohle geheizt werden. Diese Feldküchen sollen das Einzelkochen der Soldaten im Felde ersetzen; sie gehören zur Gefechtsbagage und folgen den Bataillonen unmittelbar nach. Während der Fahrt kann die Kochmaschine vorarbeiten, sodaß bei der Lagerung die Leute bald ihr Essen empfangen können. Die Feldküchen sind mit zwei Pferden bespannt, und jeder Kompagnie ist eine Küche zugeteilt. Sie sind nur für Fußtruppen vorgesehen; die Kavallerie erhält sie nicht.

Aachen, 23. Juli. Ueber das schon kurz gemeldete Schachtunglück ist weiter zu berichten: Der nach dem Gefrierverfahren in der Ausführung begriffene Schacht der Carolus Magnus-Gewerkschaft bei Palenberg war etwa 70 Meter abgeteuft. Hiervon stürzten gestern die untersten 7 Meter ein. Dabei wurden 15 Arbeiter verschüttet, **für deren Rettung keine Hoffnung besteht,** weil sie von Sandmassen bedeckt sind. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht festgestellt. Man vermutet, daß der wolkenbruchartige Regen, der gestern vormittag niederging, bei der Katastrophe mitgewirkt hat. Die äußerst schwierigen Bergungsarbeiten sind Tag und Nacht im Gange.

Geilenkirchen, 23. Juli. Zu dem Grubenunglück auf dem Schacht Carolus Magnus wird noch mitgeteilt: Das Unglück ereignete sich dadurch, daß sich sieben bis acht Ringe des provisorischen Schachtausbaues loslösten, wodurch die Gesteinsmassen hinabfielen. Die Ursache des Nachgebens dieser Ringe ist bergtechnisch noch nicht einwandfrei festgestellt worden. Die Verunglückten sind in etwa 70 Meter Tiefe 9 Meter hoch überschüttet. Mit den Bergungsarbeiten ist begonnen worden, doch gestalten sich diese sehr schwierig. Nachträglich wird bekannt, daß sich einer von den fünfzehn Verschütteten hat retten können.

Weilburg, 22. Juli. Im Walde zwischen Weilburg und Fesselbach wurde der 26 Jahre alte Weinreisende Heinz aus Trier von drei Burschen überfallen, geknebelt und ausgeraubt und in eine Grube geworfen, wo er gestern spät abends aufgefunden wurde. Sogar die Kleider wurden ihm abgenommen. Die Räuber zwangen ihn, anzugeben, wo er noch Forderungen einzukassieren habe, und folterten ihn, als er sich weigerte, indem sie ihm eine große Zahl von Stichen beibrachten. Als Täter kommen drei Artisten in Betracht, die anscheinend von einer Wandertruppe entlassen worden sind.

Halle a. d. S., 22. Juli. Am Rand der Dölauer Heide wurde letzte Nacht ein Posten vom 36. Infanterie-Regiment hier von drei Personen niedergeschlagen, welche ihm das Gewehr zu entreißen suchten. Der Schwerverwundete konnte das Gewehr festhalten, bis auf seine Hilferufe die Patrouille aus dem Schießstand herbeieilte. Die Angreifer entflohen unerkannt in den Wald. Man vermutet, daß es sich um einen Ueberfall zu Spionagezwecken gehandelt hat.

Bremen, 22. Juli. Als fünftes Todesopfer der Bluttat in der Marienschule starb die blindgeschossene sechsjährige Elli Höger. Alle übrigen, außer dem Lehrer Möllmann und drei Kindern, sind aus dem Krankenhaus entlassen.

Helsingör, 22. Juli. Die russischen Großfürsten Dimitri und Kyrill, der Zeremonienmeister des Zaren Fürst Trubetzkoi, Baron und Baronin Kertz, Fürst Krupotki, Graf Schuwaloff und drei andere russische Begleiter, die in drei Automobilen eine Tour unternommen hatten, waren die Ursache eine schweren Unfalles. Durch das schnelle Fahren der Automobile wurden in der Nähe von Kolding die Pferde eines Schlächterwagens scheu und gingen durch. Sämtliche Insassen des Schlächterwagens wurden aus dem Gefährt herausgeschleudert und zwei von ihnen schwer verletzt. Trotzdem fuhren die Automobilisten unbekümmert weiter. Es gelang jedoch durch telephonische Weitermeldung, sie an der Grenze zu verhaften. Nach Nennung ihrer Namen und Hinterlegung einer Geldsumme wurden sie wieder freigelassen.

Petersburg, 23. Juli. Auf einer Insel im sibirischen Bezirk des Nördlichen Eismeeres wurden die Leichen zweier im Laufe des letzten Winters verhungerter Goldsucher gefunden. Aus ihrem Tagebuch geht hervor, daß der Mehlvorrat seit Januar verbraucht und Fleisch wegen der Winterstürme durch Jagd nicht zu beschaffen war. Nach dem Tode des ersten lebte der zweite noch 50 Tage von Wurzeln, Häuten und Decken der Betten.

Binghamton (Newyork), 23. Juli. Bei dem Brande in der Fabrik für Arbeiterkleidung sind 50 bis 60 Personen ums Leben gekommen. Viele Arbeiterinnen werden vermißt, zwölf sind lebensgefährlich verletzt. Der Brand soll durch eine in die Abfälle geworfene Zigarette entstanden sein.

Binghampton (Newyork), 23. Juli. **Die Zahl der Personen, die bei dem gestrigen Brande den Tod gefunden haben, wird auf 75 angegeben.** Augenzeugen beschreiben gräßliche Szenen, die sich auf den Feuernotleitern abspielten. Jede Leiter war mit Mädchen angefüllt. Oben und unten schlugen ihnen die Flammen entgegen, zündeten die Kleider an und versperrten den Weg auf die Straße. Die Mädchen stießen gellende Hilferufe aus, während die Menge unten angesichts der Gluthitze ohnmächtig zusehen mußte. An jedem Fenstersims klammerten sich fünf bis sechs Mädchen an, die sich da festhielten, bis die Hände fast verbrannt waren, dann losließen und in die Tiefe stürzten, wo sie oft zerschmettert liegen blieben. Dann stürzte die Menge vor, um die verstümmelten Leichen zu bergen. Plötzlich stürzten das Dach und die Wände unter großem Getöse mit Lebenden und Toten ein. Offenbar versagten die unzulänglichen Feuernotleitern, die durch die Gluthitze verbogen waren. Die Geretteten erklären, man habe anfangs nicht an Feuersgefahr geglaubt; als dann der Ausweg abgeschnitten gewesen sei, sei eine entsetzliche Panik entstanden.

* Die Wiederverhaftung der Pankhurst. Nachdem es der obersten der Wahlrechtsweiber in der Nacht auf Sonntag gelungen war, auf eine ebenso originelle wie amüsante Weise aus ihrer von Polizisten bewachten Wohnung zu entkommen, befindet sie sich jetzt schon wieder sicher hinter Schloß und Riegel. Am Montagnachmittag fand im Londoner Pavillon, einem Varieté-Theater, wie allwöchentlich eine Versammlung der Wahlrechtsweiber statt, und die Polizei, die wohl ahnte, daß die Führerin versuchen werde, dort zu sprechen, um den englischen Behörden ihre Verachtung zu zeigen, war fest entschlossen, sie vorher zu verhaften. Eine große Anzahl von Polizisten umgaben das Gebäude, alle Ausgänge waren besetzt. Trotzdem gelang es der Pankhurst, hineinzukommen. Auf welche Art und Weise es ihr gelang, die Wachsamkeit der Polizei zu täuschen, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Sie soll bereits von früher Morgenstunde an im Innern des Gebäudes gewesen sein. Gegen 3 Uhr, als der Zuschauerraum von Suffragetten vollgedrängt war, hörte man plötzlich hinter der Bühne Schreie und Schläge und sonstiges Kampfgeräusch. Die Wahlrechtsweiber waren der Meinung gewesen, daß das alte Wort, des Engländers Haus sei sein Schloß, auch auf ein Theater angewandt werden könne; und so hatten sie sich darauf verlassen, daß die Polizei nicht in das Gebäude eindringen würde. Die Polizei machte jedoch wenig Umstände, und uniformierte und nicht uniformierte Beamte drangen ein und nahmen die Pankhurst gefangen. Ihre Anhänger machten den verzweifelten Versuch, die Verhaftung zu verhindern, und es kam zu einer wüsten Katzbalgerei. Die Frauen zogen ihre Hutnadeln aus den Haaren und gingen mit diesen den Polizisten zu Leibe, kratzten, bissen, borten, bis endlich auch die Polizisten ihre so weltbekannte Höflichkeit verloren und kräftig drauf losschlugen. Die Menge im Zuschauerraum geriet in die wildeste Erregung und begleitete den Lärm hinter der Szene mit Entrüstungsrufen. Die Pankhurst wurde in eine Droschke gepackt und nach dem Holloway-Gefängnis geschafft. Auf der Straße wurde kein Versuch gemacht, sie zu befreien, im Gegenteil, die Menge war recht feindlich und schrie wütend: „Verbrennt sie!" Zwischen den Gegnern und den Anhängern der Frauenbewegung kam es dann zu einer Schlägerei, in deren Verlauf mehrere Personen verletzt und sechs angesehene Suffragetten verhaftet wurden.

* Im Hennegau lebt ein 88jähriger, der als der älteste Jäger Belgiens erwähnt wird. Tatsächlich hat Herr Albert Marcq aus Athis heuer seinen 71. Jagdschein gelöst, und er will ihn auch ordentlich ausnutzen, wie bisher. Für die Beharrlichkeit der Verwaltungsbehörden seines Landes zeugt, daß die auf dem Jagdschein eingetragene Personalbeschreibung des vorigen Jahres genau so war wie auf dem ersten Schein, obschon sich das Aeußere des Herrn Marcq seit seinem 16. Lebensjahr ein wenig verändert hat.

Lokales.

Euskirchen, 24. Juli 1913.

* Die Eröffnung der Jagd ist vom Bezirksausschuß zu Cöln festgesetzt worden: Für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner auf den 19. August d. J., für Birk-, Hasel-, Fasanenhähne und -Hennen auf den 30. Sept.

* Der Allgemeine Turnverein der Stadt Euskirchen stellte auf dem in Weilerswist abgehaltenen Kreis-Spiel- und Turnfest von allen beteiligten Vereinen den besten Einzelwettläufer. Beim Vereinswettlaufen um den Wanderpreis blieb der Verein infolge zu später Starts eines für ein plötzlich erkranktes Mitglied eingetretenen Ersatzmannes um nur ⅖ Sekunden hinter dem Euskirchener Turn-Verein zurück.

Preise des Wochenmarktes vom 22. Juli 1913.

Butter per Pfund	1,10—1,20 M
Frische Eier per Stück	0,09 „
Fremde Eier per Stück	0,07 „
Salat per Stück	0,05 „
Erbsen per Pfund	0,15 „
Dicke Bohnen per Pfund	0,06 „
Strauchbohnen per Pfund	0,20 „
Kartoffeln per Pfund	0,05 „
Trauben (Brüsseler) per Pfund	1,00 „
Reineklauden per Pfund	0,50 „
Tomaten per Pfund	0,35 „
Möhren (Gebund)	0,10 „
Speck per Pfund	1,00 „
Schmalz per Pfund	0,95 „
Blumenkohl per Stück	0,30—0,35 „
Gurken per Stück	0,10—0,15 „
Wirsing per Stück	0,08 „
Waldbeeren per Liter	0,20 „
Stachelbeeren per Pfund	0,20 „
Kirschen (süße) per Pfund	0,40 „
„ (saure) per Pfund	0,25 „

Der Bruderkrieg auf dem Balkan.

Gegenseitige Grausamkeiten.

Sofia, 22. Juli. Die Regierung hat ihre Vertreter bei den Großmächten beauftragt, gegen die Grausamkeiten der Türken in Adrianopel und Kirk Kilisseh Einspruch zu erheben.

Sofia, 23. Juli. Die Agence Bulgare meldet: Die Griechen schlossen in der Mädchenschule in Serres 93 Bulgaren ein, unter denen sich außer Bewohnern der Stadt zehn Soldaten und vier Gendarmen der Stadt befanden und töteten sie. Die Leichen wurden sämtlich am 11. Juli von den bulgarischen Behörden aufgefunden. Griechische Kavallerie plünderte das bulgarische Dorf Harsowa im Bezirk Kilkitsch und machte dort alle Greise, Frauen und Kinder nieder. Ueber 800 Familien aus den Bezirken Keschan, Malgara, und Usun Köprü sind auf der Flucht vor den Türken in Bulgarien angekommen und andere langen noch unaufhörlich an. Der Kommandeur der bulgarischen Truppen in Küstendil berichtet, daß serbische Truppen, die in den Bezirk Bosilewgrad eingedrungen waren, das Dorf Dukat vollständig geplündert und eingeäschert haben. Im Bezirk Malgara zerstörten die Türken sieben Dörfer und vergewaltigten dort die Frauen. Auch der bulgarische Marktflecken Harlagundi wurde geplündert.

Die Friedensverhandlungen.

Bukarest, 23. Juli. Amtlich. Griechenland und Serbien stimmen dem Vorschlag Rumäniens zu, daß die Präliminarien und der Friede in Bukarest unterzeichnet werden. Griechenland stellt das Verlangen, daß der Waffenstillstand gleichfalls in Bukarest unterzeichnet werde. Die bulgarische Regierung hat auf die letzte rumänische Note mit der Erklärung geantwortet, daß sie die formulierten Hauptpunkte annehme und hoffe, daß die nebensächlichern Punkte keine Schwierigkeiten bieten würden. König Ferdinand hat an den König Karol ein drittes Telegramm gerichtet, worin er die Bitte um Frieden unterstützt. König Karol beauftragte den Ministerpräsidenten Majorescu, dem König Ferdinand in demselben Sinne wie im zweiten Telegramm zu antworten. Die Verhandlungen über die Friedenspräliminarien und den Waffenstillstand werden gleichzeitig begonnen werden müssen, da die Verhandlungen einen Waffenstillstand erheischen können. Die rumänische Regierung beauftragte den Unterchef des Generalstabes, Obersten Christescu, der sich gegenwärtig in Belgrad befindet, sich nach Nisch zu begeben.

Wien, 23. Juli. Aus dem Befehl der rumänischen Heeresleitung zum Stillstand des militärischen Vorgehens und der freundlichen Sprache der rumänischen Regierung schließt man hier auf den baldigen Abschluß der Verhandlungen zwischen Rumänien und Bulgarien. Man hält jedoch Schwierigkeiten zwischen Bulgarien und den beiden andern Gegnern nicht für ausgeschlossen. Auf serbischer Seite scheint Rumäniens Absicht, zuerst einen Waffenstillstand und dann in Bukarest den Vorfrieden zu schließen, Verstimmung hervorgerufen zu haben. Bekanntlich haben Serbien und Griechenland erklärt, die Friedensbedingungen noch auf dem Schlachtfelde festzusetzen. In Blättermeldungen aus Sofia wird Klage darüber geführt, daß Serbien und Griechenland trotz der Entsendung von Unterhändlern noch immer neues Gebiet zu besetzen suchen.

Die Türken halten an Adrianopel fest.

Konstantinopel, 23. Juli. Die türkische Regierung erklärt jetzt unumwunden, daß an eine Räumung Adrianopels nicht mehr zu denken sei. Ein gemeinsamer Schritt der Mächte wird für Donnerstag, spätestens Freitag erwartet. Man verspricht sich jedoch von diesem Versuche angesichts der Haltung der Regierung nicht den geringsten Erfolg.

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

Zu den Namenstagen als **passendes Geschenk** empfehle ich **Regenschirme** für Damen und Herren in allen Preislagen. Größte Auswahl. Billigste Preise. **Meurer-Breuer, Neustrasse** Größtes Spezialgeschäft für Herren-Hüte, Mützen, Schirme, Krawatten usw. usw.

29. Rheinischer Handwerkertag. Gewerbliche Ausstellung Euskirchen 1913 in der Zeit vom 27. Juli bis 3. August

Hypotheken-Kapitalien in jeder Höhe zu billigem Zinsfuß besorgt **Johann Kasper,** Rentebürau, Euskirchen, Neustraße 28. Telephon 340.

Brauchen Sie Geld? Auch ohne Bürgen. Ratenzahl. Schreiben Sie sof. an F. Schubert, Berlin C 2, Bärenhaus Büsse, Burgstr. 30.

Ein Zimmer zu vermieten Dittersdorferstr. 8.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unserer lieben Mutter und Omas **Mathias Grafen** sowie für die rege Teilnahme an den Begräbnisfeierlichkeiten unsere wie allen, besonders der Marianischen Bürger-Kongregation und den Herren Angestellten des Städtischen Gas- und Wasserwerks, innigen Dank ab.

Euskirchen, im Juli 1913.

Familie Matthias Grafen.

Max Klunkert Euskirchen, Wilhelmstraße 65. Telephon 212. **Automobilbetrieb.** Uebernimmt Stadt- und Touren-fahrten bei Tag und Nacht zu mäßigen Preisen.

Kaffee-Wirtschaft „Rheingold" Bäckerei und Konditorei (gegr. 1882) Verwendung von nur erstklassigen Rohmaterialien. **Ph. Simon,** Euskirchen, Commernerstrasse, Ecke Elsigerstrasse.

Kreis-Kriegerverbandsfest zu Arloff-Kirspenich am Sonntag den 27. Juli 1913.

Am Vorabend 9 Uhr Zapfenstreich. Sonntags vormittags 9 Uhr gemeinschaftlicher Kirchgang. Nachmittags von halb 2 Uhr ab Eintreffen u. Empfang der auswärtigen Vereine. Um 3 Uhr Antreten der Vereine in der vorbereiteten Aufstellung, um halb 4 Uhr Parade und Festzug durch den Ort. Daran anschließend

Festversammlung

mit Ansprachen und Konzert in den Gartenanlagen des Gasthauses von Schumacher (Burg Kirspenich). Gleichzeitig Preisschießen auf dem Schießstand der Burg Kirspenich und Tanzbelustigung in den Sälen von **Schumacher** und **Flatten.**

Von abends 9 Uhr ab in denselben Sälen

Fest-Bälle.

Rheinbach und Arloff-Kirspenich, im Juli 1913.

Der Kreis-Kriegerverband. Der Kriegerverein von Arloff-Kirspenich

Schneider Bung Pfahl Lades Emons Talbot Vorsitzender. Schriftf. Kassierer. Vors. Schriftf. Kassierer.

Paul Keymer, Euskirchen. Am alten Viehmarkt. Telephon 270.

Mein Stand in der **Gewerblichen Ausstellung** für **Abteilung II** befindet sich in der **großen Halle unten.**

Für Donnerstag und Freitag empfehle direkt von der See, bester Qualität:

Ia. Angel-Schellfisch u. Kabeljau, nur feinste Qualität.

Ferner Hecht, Steinbutt, Rotzungen, täglich frang. Pfirsiche und Aprikosen, Bratfisher Trauben, ital. Trauben, franz. Goldtrauben, per Kiste 3 Mark solange Vorrat reicht, Gurken bedeutend billiger.

P. Tüttenberg Markt 6. Euskirchen. Markt 6.

Euskirchener Fischhalle.

Goldfische! Erbitte Donnerstag und Freitag große Zufuhren direkt von der See in frischer Verpackung blutfrischer Kabeljau, Pfd. 20 Pfg., im Ausschnitt 25 Pfg., Schellfisch, groß und kapitos, 30 Pfg., im Ausschnitt 35 Pfg., Bratschellfisch per Pfd. 20 Pfg., Portionsschnitte 25 Pfg., Seelachs 20 Pfg. per Pfd., Rotzungen per Pfd. 40 Pfg., große Schollen per Pfd. 40 Pfg., Bratschollen 25 Pfg. Feinste prima Nordseeschellfische, das beste was es gibt, per Pfd. 40 Pfg. Feinster Lachs, feiner Nordsee-Kabeljau, per Pfd. im Ausschnitt (ohne Unterschied der Stücke) 35 Pfg., sowie täglich frische marinierte Heringe aus prima holländischen Vollheringen, per Stück 10 Pfg., Gemüsepreise, Blumenkohlringe, feinste gekochte und geräucherte Fische.

Fische stets frisch und zu bekannt billigen Preisen.

Ignatz Schneider, Klosterstraße Nr. 4 Telephon 316. Eigene Fischräucherei am Platz.

Bringe den geehrten Bewohnern von Euskirchen u. Umgegend meine **Kaffee-Wirtschaft** in empfehlende Erinnerung, gleichzeitig empfehle das beliebte und gut bekömmliche Kommißbrot.

Kasp. Mirgel Ww., Am Markt 7. Euskirchen. Telephon 157.

Handwerkskammer Cöln.

Einladung zur

Vollversammlung

am Freitag den 25. Juli 1913, nachmittags 3 Uhr, im Saale der Handwerkskammer, Machabäerstraße 34.

Tagesordnung:

1. Prüfung und Abnahme der Jahresrechnung pro 1912.
2. Beschlußfassung über:
   a) eine Meisterprüfungsordnung für das Bootsbauerhandwerk,
   b) eine Gesellenprüfungsordnung desgl.,
   c) eine Gesellenprüfungsordnung für das Elektro-Installateurhandwerk,
   d) eine Meisterprüfungsordnung für Gas- und Wasserleitungs-Installateure.
3. Beschlußfassung über die Gleichstellung der weiblichen mit den männlichen Handwerkern hinsichtlich der Lehrzeit und der Prüfungsanforderungen.
4. Beschlußfassung über den Eindermin für die Zulassung zur Meisterprüfung ohne vorherige Gesellenprüfung.
5. Berichte über den Stand der innerhalb der meisterhaften Abteilung gebildeten Einzeltungen, Vorlage der endgültigen Grundsätze und Satzungen.

Cöln, den 19. Juli 1913.

Der Vorsitzende: Figge.

Konstantinisches Jubiläum.

Pilgerfahrt nach Rom vom 7. bis 25. Oktober.

Veranstaltet vom

Deutschen Verein vom hl. Lande.

Preise der Reise, alles einbegriffen: 1. Klasse 290.—, 2. Klasse 240.—, 3. Klasse 200 M.

Nähere Auskünfte erteilt **Msgr. L. Richen,** Rheinstraße 18, Cöln.

Bekanntmachung.

Am Montag den 4. August 1913, vorm. von 10½—12 Uhr, wird ein Feldwebel des Bezirks-Kommandos auf dem Bürgermeisteramte in **Euskirchen,** Zimmer 3 anwesend sein, um mündliche Meldungen und Gesuche in militärischen Dienstangelegenheiten der im Kreise Euskirchen wohnenden Mannschaften entgegenzunehmen; desgleichen am letzten Tage, nachmittags von 4½—6 Uhr, auf dem Bürgermeisteramt in **Lessenich.**

Ferner am Dienstag, 26. August, morgens von 8½—9½ Uhr, in **Rheinbach,** am selben Tage vormittags von 11½—12½ Uhr in **Münstereifel,** ebenfalls auf den Bürgermeisterämtern.

Die Bekanntgabe für Militärarmelster kann gleichzeitig eingesehen werden.

Bezirks-Kommando Bonn.

Fabrikarbeiter sofort gesucht. **E. & H. Weber,** Tuchfabrik, Euskirchen.

Mehrere **Former** sowie **Ofen-u. Herdarbeiter** stellen sofort bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung ein **Antweiler Ton- und Chamotte-Werke Antweiler bei Euskirchen.**

Hund mit Hundehütte preiswürdig zu verkaufen. Adresse bei **Metzger Clemmel,** Kessenicherstraße.

Vornehm wirkt ein zartes, reines Gesicht, sofort, jugendfrischer Aussehen u. weicher, schöner Teint. Allein dies erzeugt **Steckenpferd-Seife** (die beste Dillenmilch-Seife) à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht **Tabu-Creem** weicher rote u. rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Beide 50 Pfg. in der Hirschapotheke, Euskirchen, Hofbrogerie Breunig, Euskirchen.

Für sofort ein jüngeres **Mädchen** von braven Eltern gesucht. Dasselbe ist Gelegenheit geboten, auch das Geschäft zu erlernen. **P. Falkenreck,** Kolonial- und Zuckerwaren, Euskirchen, Frauenbergerstraße 55.

Jüngst, braves **Mädchen** aufs Land gesucht. Wo sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gelernter **Walkereiarbeiter** sucht Stellung. Näheres in der Geschäftsstelle.

Akkord-Arbeiter für dauernde Beschäftigung, auch während des Winters, gesucht. **Westdeutsche Steinzeug-, Chamotte- und Dinaswerke, Euskirchen.**

Kleinere Anzeigen wie Stellen-Gesuche und -Angebote, An- und Verkäufe etc. haben in der Euskirchener Volkszeitung den denkbar günstigsten Erfolg.

Zehnter Jahrgang. Nr. 170. Freitag, 25. Juli 1913.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.** Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H. Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jensen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Die positiven Sozialdemokraten.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben alle Hände voll zu tun, um sich vor ihren Genossen zu rechtfertigen, weil sie für Steuern stimmten, die zur Deckung der Militärvorlage bestimmt sind. Handicht hat Herr Südekum gemeint, daß im Herbste indirekte Steuern gekommen wären, wenn man jetzt nicht zugegriffen hätte; es sei auch für den Steuerzahler ganz nebensächlich, für welchen Zweck man die Gelder verwende. Diese Melodie stimmt nun zu dem bisherigen Verhalten der Partei gar nicht, sie erregt darum auch schwere Dissonanzen.

Bei diesen Auseinandersetzungen erfährt man auch, daß es in der Fraktion selbst stark gegärt hat. Darüber berichtet sich besonders der Abg. Schöpflin in einer Leipziger Versammlung. In der Fraktion, so führte Schöpflin aus, war anfangs gar nicht die Rede davon, den Wehrbeitrag abzulehnen. Einstimmigkeit war eine Zeitlang Genossen sich nicht ganz klar, ob sie dafür stimmen, oder sich der Abstimmung enthalten sollten. Mancher, der heute gegen die Bewilligung auftritt, hatte anfangs eine andere Auffassung in dieser Frage. Bei einem Teil der Fraktion sei dann eine Wandlung eingetreten, die sich erst in dem Moment vollzog, als die Stuttgarter Resolution und danach die Artikel der Genossin Luxemburg in der „Leipziger Volkszeitung" erschienen waren. Bebel sagte Schöpflin: „Als sonst noch Genosse Heilmann eintrat, da wurde es ungemütlich, lostonte, als merkte man, daß sich teilweise ein Wandel der Anschauungen vollzog. Mehr als zwanzig Jahre die Zeitung geleitet haben, die den Genossen im Lande draußen die Haltung der Fraktion zur zweiten Lesung der Wehrvorlage gänzlich falsch deuteten. Von der Stimmung, die durch diese irrtümliche Auffassung in Genossenkreisen entstanden war, ließen sich offenbar monthly Fraktionskollegen beeinflussen. Das ist keineswegs eine Schande, ich will ja auch nur zu schildern versuchen, auf was der Wandel in der Auffassung bei einem Teil der Fraktion zurückzuführen ist. Daß wir vor einer neuen Situation stehen, beweisen die hier verschiedenen Auffassungen, die in der Fraktion entstanden waren. Die erste war für die Annahme des Wehrbeitrages und der Besitzsteuer, die zweite für die Ablehnung des Wehrbeitrages und Annahme der Besitzsteuergesetze, die dritte war für die Ablehnung beider Gesetze und die vierte für Stimmenthaltung. Die Stimmenthaltung war für eine so große Partei wie die Sozialdemokratie einfach unmöglich. Die Fraktion konnte auch nicht allein, weil vorausgegangen war, nicht gegen den Wehrbeitrag stimmen. So kam es, daß mit dem alten Grundsatz: Diesem System keinen Mann und keinen Groschen, schließlich gebrochen wurde." Abg. Grenz glaubte diese Mitteilungen seines Fraktionskollegen in einigen Punkten richtig stellen zu müssen. Er sagte u. a.: „Wenn Schöpflin meint, daß anfangs in der Fraktion keine Meinungsverschiedenheiten über die Bewilligung direkter Steuern bestand, so irrt er, ich weiß nicht, woher er das seine Auffassung bekommen hat. Doch dies sei seine Sache, ich gehöre nicht zu denen, für die die Bewilligung selbstverständlich war und ließe mich auch durch die Genossin Luxemburg, so hoch ich sie stets schätze, nicht beeinflussen. Ich hatte es aber jetzt für überflüssig zu sagen. Ich bin dagegen, oder ich bin dafür gewesen, sondern bitte es, mir gestatten, mit gesagt, mit gesagt zu haben. (Gelächter.) Meine Fraktion hat im Plenum die Stimmung für die Deckungsvorlage bestimmt, was vorhergegangen ist, fest zu besprechen, hat keinen Zweck. In der Weise, wie Schöpflin die Dinge geschildert hat, ist es jedoch nicht gewesen. Es haben sich verschiedene Meinungen gebildet, das hat zu Auseinandersetzungen geführt, und schließlich ist die Annahme mit Zweidrittelmehrheit beschlossen worden. Die Frage stand schließlich so, können sich einzelne von der Abstimmung drücken, wenn sie es mit ihrer Ueberzeugung nicht vereinbaren können, die ungeheuren Mittel zu bewilligen? Früher wäre das wohl möglich gewesen, wenn sich aber in diesem Falle eine Anzahl Parteigenossen von der Abstimmung gedrückt hätten, so wäre dies als Demonstration gegen den Beschluß der Fraktion erschienen."

Diese Mitteilungen sind sehr interessant und beweisen, daß die Ultra-Radikalen diesmal unterlegen sind. Die Revisionisten dürften fühlen, daß sie Oberwasser erhalten könnte, und strecken darum bereits wieder auf anderen Gebieten die Fühler aus. Der badische „Revisionist" Kolb hat in den Sozialistischen Monatsheften geschrieben, man solle doch der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Baden von Partei wegen wieder gestatten, für das Budget zu stimmen; es sei doch sinnlos, daß zwar die sozialdemokratische Landtagsvertretung in den kleinen Residenzstadt unbeeinflußt den Staatshaushalt bewilligen dürfte, den badischen Genossen aber verwehrt bleiben solle, das Gleiche zu tun. Der „Vorwärts" führt dagegen aus, daß die Verhältnisse in Baden und in Schwarzburg-Rudolstadt nicht vergleichbar wären. Wenn in Schwarzburg-Rudolstadt die sozialdemokratische Landtagsvertretung den Staatshaushalt von neuem abgelehnt hätte, dann würde sie der Regierung nur einen Grund zu der Behauptung gegeben haben, daß mit der Sozialdemokratie nicht zu arbeiten sei; und die Folge wäre ein im Sinne der Arbeiterklasse schlechteres Budget und ein für die Sozialdemokratie ungünstigeres, von der Regierung aufgezwungenes Wahlrecht gewesen. Die Rudolstädter Fraktion habe also in Uebereinstimmung mit der Entschließung des Nürnberger

„Kornfranck" das neuzeitliche Kaffeegetränk (kein Bohnenkaffee) einheimisches Gewächs, einheimisches Fabrikat. 9E

1) Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

Der Witwe Sohn.

Erzählung von John Paulsen.

Aus dem Dänischen übersetzt von H. Holm.

1.

Draußen auf Nordnäs, dem Anwesen gegenüber, lag vor etwa 30 bis 40 Jahren ein kleines, weißgestrichenes Holzhaus; vielleicht liegt's noch dort. Dasselbe bestand nur aus einem Stock, es hatte zwei kleine Fenster an jeder Seite der Tür und eine kleine Giebelspitze. Das eine der Fenster war mit einem sogenannten „Spion", einem Straßenspiegel, in welchem man die Vorübergehenden beobachten konnte, versehen. Dicht an der Hauswand stand eine kleine Tonne, welche stets mit Wasser gefüllt war, um, wie es von Mogistrat verordnet war, bei ausbrechenden Feuersbrünsten benutzt zu werden. An der anderen Seite der Haustür hatte eine Holzbank ihren Platz gefunden; auf derselben konnte man an heißen Sommerabenden in Ruhe sitzen und „Leute sehen". Die „Klatschbank" ward im übrigen und wohl mit gutem Grunde dieser Ruheplatz benannt.

Die Tonne, sowohl als auch die Bank waren grün gestrichen. Die helle Farbe ist stets in Bergen beliebt gewesen, weil sie im Gegensatz steht zu dem Nebel und Regen, welche in der Regel ihr Dunkel über die Stadt mit den sieben Bergen breiten.

Das Gras sproß fröhlich zwischen den Pflastersteinen vor dem Hause auf. Die freundliche Aufforderung der Polizei, es auszureißen, ließ man meistens unbeachtet.

Es war ein heller, prachtvoller Johannis-Abend. Die Luft war durch die abendliche Brise erfrischend und erfüllt von Blüten- und Blumenduft nebst einem kleinen Zusatz von Seetang, welcher von den in der Nähe auf den Schiffbrücken liegenden Heringsfässern herrührte.

Die Besitzerin des Hauses, Madame Berthelsen, saß draußen auf der grüngestrichenen Bank mit einem Strickzeug in der Hand.

Sie war eine kleine, zarte Frau, hoch in den Fünfzigern, einfach, aber sauber gekleidet. Das aschblonde Haar, welches noch nichts von seiner Schönheit verloren hatte, war sorgfältig zurückgekämmt und unter der schwarzen Haube gefangen.

Sie trug einen schwarzen Rock mit einer schneeweißen Schürze und dazu eine Jacke aus braunem Stoff. An den Füßen saßen ein paar alte verschlissene Morgenschuhe. Nur am Sonntage, wenn Madame in die Kirche ging, zeigte sie sich im Staate.

An ihrer Seite saß „Maus", die alte Katze und schnurrte. Hin und wieder leckte sie ihre Lippen und blickte mit Zufriedenheit auf ihre Herrin. Diese vergaß auch nicht, in gewissen Zwischenräumen ihre Hand liebkosend über den festen Rücken der Katze gleiten zu lassen.

Bisweilen hielt sie das Strickzeug inne — es wollte heute gar nicht werden mit der Arbeit — es gab an einem solchen Feiertage so manches zu sehen und zu hören.

Auf allen Höhen loderten weithinleuchtende Feuer, von den Booten draußen auf den Wogen erklang Hornmusik, hin und wieder knallte und zischte es wie von Raketen und Schwärmern und dort, wo es den Gipfel hinan nach Nordnäs folging, hatten die Jungen aus grünem Laub, in Reifen Mitte eine glühende Pfanne hing, eine Pforte erbaut.

Ferner erhielt die Erlaubnis, diese Ehrenpforte zu poltern, ohne seinen Tribut in Gestalt eines oder zweier Schillinge zu bezahlen. Selbst von der alten „Petrien Kuchenfrau" forderten die kleinen Wächter den Zoll, als dieselbe sich mit ihren Kuchen am Arm durch die Pforte drängen wollte.

Madame hing plötzlich wehmütigen Gedanken nach, so daß sie nicht einmal daran" achtete, wie die falsche „Maus" ihr Strickgang mißhandelte, indem sie damit zu spielen anfing, als wäre es eine gefangene Maus, es vorwärts stieß und wieder selbiges mit den Zähnen dorin herumzerrte. Sie dachte an Hakon, ihren einzigen Sohn, der draußen in der Welt auf Reisen sich befand. Wie vergnügt war er nicht am Johannis-Abend gewesen, so heimlos so vergnügt, als wäre ein Weihnachtsabend. Wochenlang vorher war er im Feld und auf den Schiffswerften umhergelaufen und hatte Brennmaterialien für den großen Scheiterhaufen gesammelt, den die Nordnäser Jungen draußen auf einer der Schären zu entzünden pflegten." — Einmal hatte er sogar in seinem Eifer einem Bauern ein altes Bootskreuz fortgeholt, so daß dieser natürlich sehr erbost war und dem Jungen mit der Polizei drohte. — Er ließ stets so voller dummer Streiche, der Hakon.

Gott mag wissen, wer und in diesem Augenblick in der Welt sich befindet.

Ja, sie war nicht ganz ohne Sorge um ihn.

Es war nun schon so lange Zeit, seitdem er nach Hause geschrieben, und eines Seemanns Leben ist ja in jeder Gefahr.

Madame Berthelsen trocknete eine Träne in ihrem Auge und rettete dann den armen Strickstrumpf aus „Mausens" Klauen, indem sie ihm einen freundschaftlichen Klaps gab. Es nützte nichts, sich mit Maus zu ergürnen: sie war ja im Hause alt geworden und hatte gewisse Vorrechte. Sie vergalich sodann den neuen halbfertigen Strumpf aus seinem grauen Hausgarn Garn mit dem alten bicken wollenen Strumpf, der ihr als Modell diente. Diese feinen dünnen Strümpfe könnte er gewiß sehr gut gebrauchen, wenn er „dort unten in die Hitze" käme.

Wenn nur die Strümpfe nicht zu klein würden! Die böse „Maus", wie hatte sie das Garn verwirrt! Hakon hatte einen großen Fuß, den hatte er nicht von seinem Vater geerbt. . . .

Madame beobachtete die Vorübergehenden, die feinen jungen Herren und die geputzten Fräuleins, die hinausgingen, um sich draußen auf Nordnäs-Spitze, welche weit in den breiten Fjord hineinragte und wo die Johannisfeuer zu beiden Seiten loderten, zu „schwingen". Jetzt aber entdeckte sie in der Verlängerung der Straße einen Mann, der schon in dieser Entfernung mit etwas Weisen, das er in der Hand trug, winkte.

Madame Berthelsens Herz klopfte unwillkürlich schneller. — Nein doch, soll sie richtig — war das nicht der Postbote, der alte Jansen?

Der Mann war nun ganz nahe. Er trug seine Uniform, nur eine einfache Lederjacke mit Messingbeschlag über seinem alten Rock. In seinem vergnügten, wettergefurchten Antlitz — er war früher Seemann gewesen — saß eine ungewöhnlich rote Nase.